

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 11 (1929)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grüßer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post halbjährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, Vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland nach dem Porto zu obigen Preisen hinzuzurechnen. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhof-Büchereien.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Administration und Inseratenannahme: Drog. A. G. Zürich, Zölblihof 9, Telefon Selnau 65.49, Postfach-Konto VII/3001

Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäferschulstr. 1, Zürich, Telefon 60.

Inserationspreis: Die einseitige Normalzeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland. / Schriftgröße 50 Rp. / keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluß Mittwoch Abend

Wochenchronik. Schweiz.

Was ist die statistische Gebühr, welche die Gewerbebesitzer zu zahlen haben? So fragen uns mehrere Leserinnen des Schweizer Frauenblatt. Als Antwort müssen die Ausführungen einer sachverständigen Autorität dienen:

Neben dem vertraglich vereinbarten Zollsätzen erheben die Staaten noch für besondere Amtshandlungen Nebengebühren. Sie sind meist in unbedeutenden, doch man sie in den Handelsverträgen nicht einmal zu erwähnen pflegt. Die Schweiz hat bis jetzt sehr bescheidene Ansprüche. Sie besteht nur aus einer statistischen Gebühr von je 100 Rappen und 10 Rappen für 100 Rappen, mindestens aber 5 Rappen für eine Abfertigung. Andere Nebengebühren kennt die Schweiz im Gegensatz zum Ausland nicht.

Nun soll diese Gebühr für alle Waren, die höchstens 30 Rappen Kilo betragen, auf 5 Rappen, für die anderen auf 10 Rappen für je 100 Kilo erhöht werden. Der Bundesrat kann aber für einzelne Waren noch besondere Erleichterungen gewähren.

In einer gewissen Weise wird dies als neue Zollbelastung bezeichnet und deshalb dagegen Protest gemacht. Die Tatsache, daß das Ausland, das sonst die Zollsätze vertraglich zu binden sucht, von dieser Gebühr in den Verträgen überhaupt keine Notiz nimmt, beweist wohl am besten die Unbilligkeit des Vorwurfs der Zollbelastung. Da für eine Ware für 100 Kilo 3. beziehungsweise 8 Rappen mehr oder weniger bezahlt werden müssen, ist bei den heutigen Preisen und Spesen tatsächlich belanglos. Wenn das Ausland, wie es Regel ist, seine Offerten franco verzollt macht, so wird diese Gebühr, die der Verkäufer in der Regel gar nicht beachtet, überhaupt nicht mitgerechnet. In sehr vielen Fällen jedoch des Handels der Exportanten die Gebühr. Da wo sie vom Empfänger der Ware übernommen wird, ist sie so klein, daß sie sich in den Preisen nicht auswirkt. Da aber viele Importeure schließlich einen Krug füllen können, macht die Gebühreneinnahme für die Eidgenossenschaft doch einen kleinen Betrag aus. Nun werden insoweit die bisherigen Einnahmen aus der statistischen Gebühr und diejenigen aus der Erhöhung zusammen genommen, und damit werden die speziellen Kosten der Sicherung der Brotversorgung gedeckt. Die statistische Gebühr ist keine Belastung des Volkes, vielmehr aber eine Entlastung des Brotkonsumenten.

Nationalrat. Der Vizepräsident des Schweizer Konföderationsbundes, steht entschieden für die Erleichterung der Bundesversammlung mit Einschluß der statistischen Gebühr ein; er ließ sich kürzlich folgendermaßen äußern: „Ich stelle ausdrücklich fest, daß die großen Nutzen der neuen Ordnung die Konjunktur sein werden. Es wäre ein Unglück, wenn die Vorlage der Bundesversammlung am 3. März verworfen würde.“

Im Teil geben die Wogen des politischen Lebens wieder einmal hoch. Die Einseitigkeit der Regierung für Prof. Colombo hat zu einer sozialistischen Intervention im Großen Rat geführt; die damit verbundenen Auseinandersetzungen sind noch nicht zu Ende. Auch der Nationalrat wird in die Lage kommen, sich mit dem Fall zu befassen. Die angelegentlichste Überwacht der Schweizer Regierung, aber in der Gegenwart, wo sie eine Reihe antisozialistischer Demonstrationen planen, erregt die Gemüter ebenfalls. Interessant ist es, daß gerade in diesem Augenblick die Frage einer internationalen Universität wieder auf sich durch eine Motion des Sozialisten Rat. At. Borella, in welcher der Große Rat eingeladen wird, eine Kommission zur Prüfung der Frage einzusetzen.

Ein gewisses Aufsehen erregt es, daß die beiden

Gründerinnen und Redaktorinnen der irrendistischen „Abula“ gleichzeitig von ihren Posten zurücktreten. Es sind dies Frau Parini-Colombi, die Gattin des Generalsekretärs der italienischen faschistischen Auslandsgruppen und Frau. Bontempi, italienische Staatsangestellte. Da beide Frauen erklären, auch weiterhin Mitarbeiterinnen des Blattes zu bleiben, so ist kaum anzunehmen, daß es sich um eine Veränderung in der politischen Richtung der „Abula“ handelt.

Ausland.

Die Zeitlichkeiten, die sich anlässlich des 70. Geburtstags Wilhelms II. in Doorn abspielten, haben den Zweck erreicht, die Völkerverständigung wieder einmal auf den Emonarthen hinzulenken. Allein kein Nutzen wurde dadurch nicht gezogen. Die deutsche republikanische Presse geht mit ihm sehr ins Gericht und benutzt den Anlaß, um die Tatkraftigkeit zu geißeln, die der Siebzehnjährige kühn beging, indem er sich in ein Interview mit einem amerikanischen Pressevertreter über die Reparations- und Kriegsschuldfrage einließ. Der „Vorwärts“ schreibt hierzu: „Wenn es einen Deutschen gibt, der zu schweigen hat, wo über Schuld und Unschuld am Kriege gesprochen wird, dann ist es der ehemalige deutsche Kaiser. Er hat jahrelang durch seine törichten Reden dem deutschen Volk in der ganzen Welt Feinde gewonnen, er hat in den kritischsten Tagen Europas durch sein Gerede und Herumtun zwischen feilschenden Großsprechern und anglophoben Entschlossenen zum Ausbruch der furchtbaren Kalamität beigetragen.“

In Frankreich brechen sich die Kammerdebatten um die Entschuldigungsfrage. Manches, was da an Auffassungen zutage tritt, mahnt an italienische Methoden im Südtirol, wo den Kindern in der italienischen Schule gesagt wird: „Der liebe Gott verflucht nicht deutsch, ihr dürft nur italienisch beten.“ J. M.

Mann und Frau in unserer Kultur.

Von Dr. Elisabeth Mehling.

Wir sind gewohnt, Mann und Frau als gänzlich verschiedene anzusehen, nicht nur biologisch, auch psychisch. Die Frau hat viele Jahrhunderte als geistig minderwertig gegolten, der Mann dagegen wurde als der Produktive, der Kunst und Wissenschaft fördert, bezeichnet. Alle unsere kulturellen und sozialen Einrichtungen sind auf diese biologisch nicht gerechtfertigte Wertung zugeschnitten. Bis vor kurzem waren die Frauen vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, ihre Auswirkungsmöglichkeit reduziert auf die Funktion der Fortpflanzung und damit auf Haus und Familie beschränkt. Ja bis in die Gegenwart hinein spielt die Frau, selbst in der Familie, nur eine untergeordnete Rolle. Sowohl unsere noch bestehenden Ehegesetze als die Gewohnheiten des Alltags, an denen die Menschheit gedankenlos festhält, teilen ihr diese zu. So muß der Mann alle wichtigen Angelegenheiten der Familie erledigen; er wird, wenn die Mutter mit der Erziehung nicht zurechtkommt, zu Hilfe gerufen, er traktiert, er wird von der Gattin umjort, bekommt besondere Speisen, verlangt und erfährt Rücksicht von allen Familienangehörigen. Das sind Dinge, die von ent-

scheidender Bedeutung für die seelische Entwicklung aller Menschen sind, die unter dieser Wertung aufzuwachen. Sie bringen dem Knaben seine bedeutenderen Fähigkeiten, seinen größeren Wert zum Ausdruck, lassen aber dem Mädchen das eigene Dasein verkürzt erscheinen. Wenn dann noch die Erfahrungen in der Schule und im Leben diese Eindrücke der Kindheit vertiefen, so hat der Knabe bald seinen Mehrwert, seine größeren Freiheiten, aber auch die Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechts erkannt und zieht daraus — freilich unbewußt — die für seine Lebensführung wichtigsten Schlüsse. Das Mädchen aber wird immer mehr erkennen, daß sein Geschlecht minder befähigt ist, hört es doch nur von großen Männern im Unterricht, sieht die Frau selten in leitenden Stellungen, so daß das Vertrauen in sein eigenes Geschlecht erschüttert werden muß. Dieses starke Minderwertigkeitsgefühl, geboren aus unserer Kultur, lastet auf der weiblichen Jugend, so daß sie gar nicht den Mut aufbringt, so wollen, was ihre männlichen Altersgenossen selbstverständlich erstreben. Mut zum Leben und seinen Forderungen ist aber die Grundbedingung für die Lebensfähigkeit eines Menschen. Der Mutlose mag sich gar nicht an die Aufgaben des Lebens heran, weicht ihnen aus und paßt er sie an, so verläßt er, weil er keinen Glauben an seinen Erfolg hat. Die Frau, immer als die weniger Gebildete, die Rücksicht, die Unlogische, die Minderwertige hingestellt, glaubte schließlich selbst so zu sein, ja war wirklich so. Damit verlor sie das Streben nach Bildung, die man ihr ja auch verweigerte, verkümmerte geistig, leistete fast nichts für die Allgemeinheit, hatte kein Interesse an wichtigen Fragen, beschränkte ihre Produktionsphäre, weil sie der Mann zum Geschlechtswesen gestempelt hatte, auf die vier Wände ihres Hauses, dachte ihre Nutzlosigkeit zu mit den Worten: „Ich verheißte davon nichts, die Politik interessiert Frauen nicht, ich habe doch meinen Haushalt etc.“ Für Haushalt und Familie verbrauchte sie ein Uebermaß von Kraft und entfaltete eine übergroße Geschäftigkeit.

Dauernde Bedrückung und Nichtachtung zu erfahren, ist menschenunmöglich. So haben Frauen ihre Kräfte auf einem andern Gebiet entfaltet als die so überlegen erscheinenden Rivalen. Sie haben eine andere Sphäre ihres persönlichen Seins trainiert, die Gefühlsphäre, und übertreffen hier bedeutend den Mann. So entstanden die als typisch weiblich bezeichneten Eigenschaften, die der Frau immer wieder zum Vorwurf gemacht werden. Wegen ihrer größeren Emotionalität und dem damit zusammenhängenden Altruismus wird dem Urteil der Frau stärkere Subjektivität beigegeben.

Absolut objektive Menschen gibt es wohl überhaupt nicht. Jeder sieht die Dinge aus seiner persönlichen Perspektive und kann sich nur durch strengste Selbstanalyse dazu bringen, hinter seinen Handlungen das Ziel zu sehen, das im Unterbewußtsein verankert ist, und dem er alle Eindrücke dienstbar macht.

Auch andere, spezifisch weibliche Eigenschaften sind nicht primär, sondern sekundär, also nicht körperlich bedingt. Wenn man die Frau unelbständig, süßhaft, schwachhaft, pusillitisch, tofett, hysterisch, eierförmig nennt, so sind das Eigenschaften, die auch Kinder herrschaftlicher Eltern aufweisen. Es sind Verurteile, die die untergeordnete Frau macht, um sich auf Umwegen Geltung zu verschaffen. Das scheint nicht leicht verständlich. Und doch ist jedermann klar, daß beispielsweise eine eierförmige Frau den Mann durch ihre ewigen Eiferjüchteleien ganz ausschließt in ihren Dienst zwingen will. Durch die Entwicklung zum Geschlechtsweibchen degeneriert, das nichts zu tun hat als jung und schön zu sein, erschöpft sich ihre Geltungsmöglichkeit in der Beziehung zum Geschlechtspartner. Daher ist es verständlich, daß ihr Ziel dahin geht, Anerkennung durch den Mann zu erfahren, ihn reißlos zu begehnen, ihn zu beherrschen. Selbst wenn dies nicht glückt, so vermag sie den Mann durch ihre Eiferjucht doch zu beunruhigen, ihn zu größerer Vorsicht und Rücksichtnahme zu veranlassen. Er muß sich mit ihr beschäftigen, wenn auch auf unangenehme Weise. So sind auch die andern oben erwähnten Eigenschaften Mittel zur Herrschaft. Ja sogar die körperliche Schwäche wird gerne von den Frauen unterföhrt; denn Schwäche und Krankheit sind letzten Endes Mittel, um dem Herrschenden unbemerkt seine Macht zu entreißen. Auf den Schwachen, Kranken, Zarten muß man Rücksicht nehmen, auch wenn man nicht will. Die trante, schwache Frau herrscht durch ihre Schwäche. Das gleiche Ziel erreicht die Frau, wenn sie anfängt unterwürdig, geduldig, frigid zu sein. Auch mit diesen Eigenschaften zwingt sie den herrschenden Mann in ihre Dienste.

Andere Frauen versuchen den Mann auf ihnen frei stehenden Gebieten zu übertreffen, ihm überlegen zu werden, etwa in der Geschäftlichkeit, in der altförmigen Fähigkeit, wenn sie nicht, wie in der Frauenbewegung, sich durch Kampf Anerkennung verschaffen.

Die sog. weiblichen Eigenschaften sind also nichts anderes als ein Produkt der Kultur, die die Frau in eine untergeordnete Rolle drängt. Sie sah sich veranlaßt, teils durch positive, teils durch negative Mittel ihr Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren. Nur eine Erziehung, die alle in den Menschen

Beuileton.

„Mein Anteil Glück.“

Jeder wählt sich den seinen — der ihre *) wurde dadurch ermöglicht, daß die Familie, zur besten Gesehlichkeit gehörte, ihr Vermögen verlor. Die Notwendigkeit, auf eigenen Füßen zu stehen, veranlaßt die Künstlerin, ihr Existenzmittel auszubilden: nicht zu dilettantischen Spielereien, aber in der Gegenwart, ausdauerndem Ringen nach einem hochgestellten Ziel.

Ihre Lehrer — Gült und Meun — erschlossen ihr die Notwendigkeit, sich Gedanken über die Bedeutung der Linie, das Verständnis für die feine Form: mit der Arbeit des Bleistifts muß diejenige des Gefüßes parallel gehen; „trop de crayonage“ lautete die unerwartliche Kritik, wenn sie dem Drang nach zeichnerischem Auswirken nachgab, bald die Freundin am Klavier, die Großmutter beim Mittagessen, das Spielende Kind mit ein paar Strichen festhielt — doch zum Vergnügen. Über immer wieder fand ihre grübelnde Natur den Weg zur Arbeit; erzwang die einfache Wiederbegehrte, die sie bewegte und meisterte den Sang zur leichten hingeworfenen Stille. Begegnung fand sie zu Anfang

*) Elisabeth de Stoutz. „Mon bonheur en ce monde. Souvenirs et Croquis.“ Ouvrage publié sous les auspices de la Classe des Beaux-Arts de la Société des Arts de Genève, par les soins de Mmes L. Volz, C. Guénod-Lombard et Hélène Naville, avec une préface de D. Baud-Bovy, Président de la Commission Fédérale des Beaux-Arts. Edition Boissonnas, Genève 1927.

ihres Studiums überaus zahlreichen reizenden Kinderbildchen; nur wenige Striche, treffend, aber stets von hinten aufgenommen! Rembrandt, den ihr ein Aufenthalt in Holland offenbart, Kabin, Carrière vor allem begeistern sie zu angestrengter Arbeit, zu stets erneuter, mühevoller Ringen.

Es kam der Tag, an dem der Lehrer sie hieß, die eigenen Flügel zu brechen — und sie lernte auch dies; aber statt des einen Lehrlings sollte sie bald deren viele haben! Im laconischen Dörfchen Montebello, im Schatten des alten Schlosses, das einst die königliche Residenz war, belohnte sie schon als Kind ein Geschenk ihres Großvaters, dem weite Bänderchen gehörten — ein Hütchen mit einem Stüchchen Woll und ein paar Bäumen. Dort, nachdem der einzige Raum durch das Herausbrechen eines großen Fensters bewohnbar wurde, schlug sie ihr Atelier auf; dort arbeitete sie vom ersten Frühlingstage bis zum Herbst, umher der die Landschaft ihrer Farben entwarf; dort reiste ihr Anteil Glück! Ihre Bilder: La Rando, Blüthe heureka, le Retour de l'Ecole, la Bergère aux Moutons, le Grandpère aveugle, und wie viele andere sind „ein Gedicht das die Liebe zu den Kleinen und Geringen eingab“. Mit ihnen lebte sie, ihnen fühlte sie sich verbunden; aus ihrem Umgang entspann sich ein zartes Geben und Nehmen von Wachen, Vertrauen und Zuneigung. Da war kein Hausdünkel in weitem Umkreis, in dem sie nicht zu irgendeiner Studie ihre Staffelei aufgestellt, kein Dorfkind, das ihr nicht Modell gestanden hätte, und mit welcher Begeisterung! 25 Jahre später drach eines derselben beim unerwarteten Anblick der großen Leinwand auf welcher es sich selbst und die Gespielen seiner Jugend wieder erkannte, in Tränen aus: ob wie glücklich waren wir damals! Eines tat bem ändern zu Gefallen was es nur konnte; und erst wenn

es galt, unsem Fräulein etwas zu Liebe zu tun! Ein stielte sich die ganze Gruppe, so wie es im Bilde vorgelesen war, ihr zur Ueberdachung früh im hellen Sonnenchein unter dem großen Kirchturm auf und wartete mühseligst bis sie die Haustür öffnete ... welche schöne und reiche Zeit!

Ihre Kinder waren ihre unentbehrlichen und hilflosen Mitarbeiter; sie waren sich dessen bewußt und wuchsen an ihrer Aufgabe. So viele ihrer das kleine Häuschen, dessen Küche das Erdgeschoß ausfüllte, hatten konnte, hatten dort beim hellstehenden Feuer, an Sommertagen unter den Bäumen der blühenden Wiese Seimarbeit; sie kamen nach Schluß, sie kamen an freien Nachmittagen, ja, zwei Vögelchen ließen sie sich einmal befallen vorzugeben, sie hätten frei und könnten ihr sie abends „malen helfen“ (welche Freiheit sie nachher mit beflügten Gefühlsbissen begaßen); erst nach verlebendlichen Verleihen voll der Reue wagten sie die Bitte um Verzeihung und Wiederaufnahme in den glücklichen Kreis. Die Kleinen spielten mit Klößen und buntem Papier, die Großen strickten, zeichneten mitunter (Seifenblasen waren ein großes Fest!) oder erledigten mit Stolz allerlei Hausarbeiten, machten Holzlein, schälten Kartoffeln; dabei wurde gelungen, Gelächern ergüß, während der von der munteren Schar nie außer Acht gelassene Bleistift unermüdet arbeitete — oder zum Arbeiten ermuntert wurde: „Mezelle (Mademoiselle) faut définir pour être la saine“, ermunterte eine Stimme, als der Stilt ruhte und dadurch die willkommene Bepferpaule hinauszuschieben schien! Hier wird die ungewöhnliche Stellung eines Armes gezeigt, dort steht ein Stuhl schief, und jetzt ruft ein kleiner Lehrling, der ihr bei der Stützung einer Gruppe von Schafen aufmerken muß, verächtlich aus: wogu die vielen Ratten auf dem Papier!

Danbar anerkennt die Künstlerin die gesunde Kritik die ihr zuteil wird; herliche Zuneigung und Gültbereitschaft klingen ihr daraus entgegen und helfen ihr durch dunkle Stunden, in denen der schwere Konflikt zwischen Wollen und Können sie quälend lähmt, sie am eigenen Künstlertum zweifeln läßt: „nicht eines meiner Bilder gibt den taubendsten Teil dessen wieder, was zwischen der Natur und mir vorang!“ Nur langsam leht sich ihre herbe, jede Konjesson verdrängende Art beim Publikum durch; ihre ausgefallenen Bilder verfallen durch das ungewohnte Vergehien auf alles rein Neugierliche; sie wollten verstanden sein. Das gedankenlos nachgeplapperte Lob der sogenannten guten Freunde verachte sie, aber ein anerkennendes Wort aus beruhenem Munde riß sie aus selbstquälerischen Minderwertigkeitsgefühlen empor und stellte sie wieder auf den festen gelunden Boden der Arbeit.

In ihren Bildern gab sie stets sich selbst ... aber dieses Selbst drach am grauenwollen Kästel des Alters zusammen; ihre Schaffenskraft war dahin; rückblickend, ihre zahlreichen, zusammengetragenen Notizen, die Wertblätter ihrer Entwicklung durcharbeitend — denn mit der künstlerischen war die geistige Schulung unlosbar verknüpft — rettete sie sich in die Vergangenheit, nach vorgeronnenen Kraftquellen grabend. 1917 raffte ein früher schon aufgetretenes, aber damals heftig überwundenes Leiden die jetzt über Sechzigjährige dahin.

„Kunst ist ein göttlicher Funken; durch ihn offenbar der Künstler die Natur: was nicht tief empfunden und einfach ausgedrückt wird, ist nicht Kunst.“ Dies erkannt und gelebt zu haben, war das Größte an ihrem Anteil Glück. Eugénie Dutoit.

Daß die Beziehungen zweier Geschlechter, die nach joll falschen Idealen erzogen werden, keine harmonischen sein können, ergibt sich nach dem Gelegten von selbst. Klauert's Roman „Madame Bovary“ ist ein typisches Beispiel für eine Ehe, die an dem falschen Ideal der Männlichkeit zerbricht. Madame Bovary stellt sich — eine Folge ihrer Erziehung — dem Mann unbedingt überlegen vor. „Mühte denn nicht ein Mann alles kennen, auf allen Gebieten bewandert sein, seine Frau in die großen Leidenschaft, die erlesensten Genüsse und Geheimnisse des Lebens einweihen können?“ fragte sie sich. Und Bovary war ein bescheidener Durchschnittsmensch, zufrieden, wenn er sein täglich Brot verdiente und eine behagliche Häuslichkeit besaß. So suchte sie Erfüllung ihrer Ideale und Hebung ihres Selbstgefühls heimlich bei andern Männern, fand sie auch da nicht und ging in aller Not heimlich aus dem Leben, weil das Leben nicht so war, wie sie es sich erträumt hatte. — Das Gegenbeispiel ist die Ehe Brentanos mit Sophie Mereau. Sophie, eine selbständige, reife, wissende Frau sollte ein Ideal der Weiblichkeit verkörpern, sollte ein unberührtes, naives Mädchen sein, so verlangt Brentano, das sich ganz an ihn verliert. Trotzdem er in seinen Werken die bürgerliche Sitte und Moral verdammt, forderte er von Sophie Stetigkeit und Bürgerlichkeit. Wir sehen daraus, wie sehr dieses Ideal der Weiblichkeit den Menschen eingeimpft ist und wie alle Theorien von der freien, selbständigen Frau, die ebenbürtig ist, verschwinden, wenn es sich um die eigene Frau handelt, wenn die Theorie erfüllt werden soll.

Solange aber die Frau in den Augen des Mannes nur Geschlechtsweien, nicht Mensch ist, solange die Mehrheit der Männer noch die

Denn ein Kampf sind letzten Endes all die Schwierigkeiten, die wir in den heutigen Ehen erkennen — und nicht nur in ihnen, sondern im ganzen Ringen zwischen Mann und Frau überhaupt —, ein Kampf um die Macht, beide gründet in einem ungeunden Geltungsstreben. Mann und Frau handeln nach ansehnlichen salbigen Idealen, verbergen ihr wahres inneres Leben und hemmen sich dadurch in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Entwicklung aller in den Menschen schlummernden Kräfte aber müßte das Ziel unserer Erziehung sein.

Schweizer. Verband für Frauen-
stimmrecht.

Sitzung des Zentralvorstandes

Es war eine reiche Tagesordnung, welche am 21. Januar in Bern die Mitglieder des Zentralvorstandes zusammenführte, und dies trotzdem, daß alles was die Petition an die Bundesversammlung betrifft jetzt in den Händen eines Spezialkomitees liegt. Aber verschiedene Fragen innerer Organisation, von denen Lösung der gute Fortgang des Verbandes abhängt, haben einen längeren Meinungs-austausch erfordert, und das immer aktuelle Problem der Propaganda hat sich ebenfalls als ein sehr wichtiges Mittel dieser Verbreitung herausgestellt. Am nächsten Tag wurde die Sitzung hauptsächlich in Kongreßrund (im Besler Zürich) stattgefunden. Es gilt die Tätigkeit der Stimmrechtanhängerinnen Bafels im nahen Halbjahr zu unterstützen. Die Generalversammlung des Verbandes trifft auf den 25. und 26. Mai in Zürich feierlicher statt. Der Wertmüßig, daß zum ersten Mal seit den 2 Jahren keine Festscheitern der beiden Städte Zürich und Genève, sondern nur in Bern stattfinden wird, auf den internationalen Kongreß in Berlin verlegt wurde, ist für den Sommerferien enden wird, jedoch es raten lassen, diesmal mit der Überlieferung zu treffen, und die Verammlung v o r dem Kongreß einbringen, für welchen sie damit eine treffliche Propaganda gelegenheit bilden wird. Die Tagesordnung für die Hauptversammlung wird erst im März festgelegt werden können, wenn die Sectionen Zeit gehabt haben werden, um ihre Angelegenheiten zu ordnen. Der Zentralvorstand hat sich natürlich auch mit den auf den internationalen Kongreß fallenden Fragen beschäftigt, in welchen er eine vollständige schweizerische Delegation von 12 Mitgliedern zu senden hofft. Die Liste derselben wird später ebenfalls aufgestellt werden, einstweilen liegen dem Zentralvorstand zahlreiche Zirkulare des Kongresses vor. Endlich wurde beschlossen, anfänglich die Vermehrung der ständigen Mitgliedschaften (Gewinnlose) einzubehalten, bis der Verband sich selber den Text eines Plakats zu verschaffen, welcher außer peinlicher Beobachtung der neutralen Haltung des Verbandes gegen den Ausbruch der Frauen bei diesen Abstimmen protestieren und eine Aufforderung zur Unterzeichnung der Petition enthalten soll. Endlich kam noch Bescheidenes zur Verhandlung, nämlich die Frage nach dem Namen des Verbandes, weiblich, Stelle des Sekretariats, des Publikums, Druck des Bundesamtes für die Propaganda, Finanzen des Verbandes usw.), sodas die nächste Sitzung schnell verstrichen war. E. G.

Um die Petition
für das Frauenstimmrecht:

Das Bureau des Schweizerischen Aktionscomites,
das nunmehr 15 Mitglieder zählt, und in dem nun
alle Theile der Schweiz vertreten sind, ist am 26. Ja-
nuar unter dem Vorh. von Frau Dr. Leuch in Bern
zusammgetreten. Es hatte sich mit Fragen von be-
sonnig praktischer Natur zu befassen: Einmal dem V.
ruf zu Gunsten der Petition, der nicht nur von allen
Mitgliedern des großen Aktionscomites, sondern von al-
len mitmachenden Vereinigungen unterstützt wird,
dann die Frage, ob die Referenten, unter denen be-
sonders bekannten Persönlichkeiten, von Mitte Febru-
ar an soll er dann der Presse gestellt werden. Dann
Druck des Propagandaflugblattes und einer
Begleitung für die Referenten, Neudruck
von Postkarten, eventuell auch von einer Propaganda-
brochüre in französischer Sprache u. Ebenfalls ist eine
Rednerliste zusammengestellt worden, die eine
große Zahl von in unserer Bewegung wohlbekannten
und wohlorientierten Referenten und Referentinnen
aufweisen wird. Es werden in den kommenden Mo-

Die große Sorge des Schweiz. Aktionskomitees bilden die Finanzen, denn größtmöglicherweise hat es alle Druckkosten für die Publikationen auf sich genommen, was bekanntlich sehr zahlreich in große Summen lauern kann, die damit aber anderseits auch wieder den Kanantonen eripart werden. Im Anbetracht dessen, daß die Sammlung der Unterschriften in 11 Kantonen, was keine Stiktionen des Stimmrechtsverbandes befehlen, nicht zu leicht zu bewerkstelligen ist, erheben sich die budgetären Schwierigkeiten. Es ist nicht zu begreifen. Aber immerhin ist sie notwendig. Deshalb richtet das große Aktionskomitee einen dringenden Appell an alle jene Vereine und Einzelpersonlichkeiten, die Interesse für die Bewegung haben, doch zu helfen, durch Beiträge die nötige Summe zusammenzubringen. Auch die allerbedeutsamsten Beiträge werden mit lebhaftem Dank entgegengenommen und werden sofortens an das Postkontos des Aktionskomitees (K. 117. 1049 (Bern) einbezahlt werden. Bitte um einen Brief!

Verband für das Frauenstimmrecht	1000.—
Schweiz, Verband der Freundinnen junger Mädchen	100.—
Schweiz, Lehrerinnenverein	100.—
Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen	50.—
Schweiz, Verband des Personals öffentlicher Dienste	100.—
Private Zuwendungen	1200.—
Total Nr. 2750.	

Wie man sieht, bedarf es nicht einer großen Summe, um die Sache des Frauenstimmrechts vorwärts zu bringen. Deshalb möchte ich aus unsern Frauenblättern, dem ja die Sache des Frauenstimmrechts von jeher eine Vorgesangsangelegenheit gewesen ist, gleich wie unter Schwesternpatronen, das „Mouvement féminin“, für den Zweck der Sammlung zu Gunsten der großen Aktion eröffnen. Gaben, um die wir hier mit herzlich gebeten haben möchten, können kostenlos auf den extra — um Verrechnungen zu vermeiden — eingerichteten Postkonten des Schweizer Frauenbundes (Société Helvétique) St. Gallen Nr. IX 4558 einbezahlt werden.

Auf all diesem Postfeld unbeachteten Summen werden dem großen Schweiz. Aktionskomitee (also nicht durch einen oder anderen Kantonskommitté) überliefert werden, welche die eingegangenen Beiträge zwecks weiterer Verrechnung dem großen Aktionskomitee abgeben. Jede, auch die kleinste Gabe, wird uns hochwertschätzen sein und wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir zum Schluss dem großen Aktionskomitee eine recht hübsche Summe überweisen dürften. Ich dränge also eine große Anzahl von Damen, dieses Entgelt ihrer Arbeit, welches hier im Interesse von uns Frauen geleistet wird,

Bern.

Zur Weisprechung der für den Kanton Bern einzu-
leitenden Affäre für das Frauenstimmrecht sind am
16. Januar unter dem Präsidium von Hrn. Dr. Grüter
im Daheim in Bern folgende Vereine zuzammene-
treten: Frauenstimmrechtsverein Bern, Lehrerinnen-
verein (Bern, Burgdorf und Kanton), Vereinigung
bernischer Akademikerinnen, Freundinnen junger
Mädchen (Kanton Bern), Ordisgruppe Bern und
Abhinterer Frauen, Frauengemeinverboerand Bern,
Stadtbernischer Kindergärtnerinnenverein, Sektion
Bern des Vereins der Gewerbe- und Hauswirt-
schaftsleiterinnen, Kantonale Frauenagitationss-
mission; Ordisgruppe Bern der Frauengänge für
Friede und Freiheit; Hausbittelfamilien Bern, Wö-
chensstudienclubverein, Verein Ehemaliger Handels-
schülerinnen, Frauenverein Schöfhalde, Kantonal-
bernischer Diensthöfnerinnen, Kantonalbernischer
Hausaufseherinnenverband, Frauenverein
Münchlingen.

Um das breite Publikum auf die Beteiligungsform zu machen, die für den Kantons Bern durch die im Großen Rat erheblich erklärte Motion Vogel noch ihre besondere Bedeutung hat, soll eine ausgedehnte Propaganda für das Frauenstimmrecht einfallen und in Verbindung damit die Unterjüngerschaften stattfinden, die nicht nur durch persönliche Werbung, in Vereinen usw. vor sich gehen soll, sondern auch von Haus zu Haus. Die Arbeit wird im Kantons Bern regional eingeteilt, da wo keine Stimmrechtsvereine vorhanden sind, wird sie von Sektionen der genannten Vereine übernommen. Ein Aufruf in der Presse wird zur Beteiligung aufgerufen, die teilnehmen werden nach Strassen und Ortsteilen eingeteilt, größere und kleinere Demonstrationssammlungen werden stattfinden, zu denen ebenfalls von Haus zu Haus eingeladen werden soll. Mehrere Versammlungen wie in Bern Stadt für Bern-Mittelland haben gleichzeitig auch in Interlaken und Biel für Bern-Oberland und Bern-Seeland stattgefunden.

Yugern.
In Yugern hat der Vorstand des Vereines für Frauenbefreiungen die Aktion zur Petition für das Frauenstimmrecht an die Hand genommen. Als Auftakt fand am 19. Januar eine Versammlung in der Aula des Realgymnasiums statt, an der Herr. Mangner, Schöndörfer, in vorzüglicher und überzeugender Weise über das Thema „Warum wir Frauen das Stimmrecht wünschen“ sprach. Die Versammlung war über Erwarten gut besucht und es herrschte eine frohe Einstimmigkeit. Die Präsidentin nahm Stellung zum dem Manifest des Schweiz. katholischen Frauenbundes gegen das Frauenstimmrecht. Sie bedauerte die ablehnende Haltung, die weder zeitgemäß noch im Interesse der Frauen lieg und wies auf den Widerspruch hin, der darin liegt, dass einerseits sogar das Recht der Wahlrecht der Frau verworfen, ja gleicher Zeit aber — durch die Eingabe an die Yugernische Regierung — die Wahl von Frauen in Schulanstalten und Kommissionen vom Rath. Frauenbunde verlangt werde.

Die Unterfristenlammlung in der Stadt ist im Gange, circa 50 Frauen und einige Männer haben Bogen übernommen. In Riens, Reuths, Emmenbrücke, Weggen werden auch Unterfristen gelammelt. Sonst ist auf dem Lande wenig Aussicht auf Erfolg, denn leider haben die meisten Sektionen des Gemeinnützigen Frauenvereins ihre Mittelste verweigert. Sie haben — wie die freisinnig-demokratische Männerpartei — Angst, Mitglieder zu verlieren.

Basel.

Erst am 4. Januar fand in Basel unter dem Vorsitz von Frau E. Fischer-Alioth die erste Sitzung des Aktionsskomitees statt mit Vertretern und Vertreterinnen verschiedener Vereine und Parteien und einer Vertreterin des oberen Baslerbietes. Es wurde ein lebendigster Arbeitsausfluß befeuert, ferner ein Vortrags- und ein Presseausfluß. Der Vortragsausfluß bestand darin, im Baslerland seine Aufgabe zu erfüllen haben; in Basel selbst wurden in zwei Jahren genügend für und wider das Frauenstimmrecht geschrieben und gesprochen wurde, sollen bei der gegenwärtigen Aktion seine Vorträge gehalten werden. Dagegen werden in den Gemeinden von Baselland Vortragsabende womöglich mit Lichtbildern veranstaltet werden. Die Saffa-Lichtbilder des Frauenstimmrechts wurden schon in der ersten Nummer als ausgezeichnete Lichtbilder bezeichnet. Die Saffa-Lichtbilder werden wohl auch in ungen Baslerbiet Dörfern für das Frauenstimmrecht verwendet. Es ist beabsichtigt, anlässlich dieser Propagandavorträge Unterschriftenbogen zirkulieren zu lassen; in den größeren Ortschaften wird wahrscheinlich auch von Haus zu Haus gemeldet werden. Der Arbeitsausfluß hat sich in die Zeitlung der Stadt nach Basel und in die Schweiz und in die Grenzregionen an die Hand genommen; die Hausammlung soll in Basel vom 1. — 31. März durchgeführt werden, und gleichzeitig werden auch in den Betrieben, Werkskassen, Banken usw. und in möglichst vielen Vereinszusammenkünften Unterschriften gemeldet. Der Presseausfluß legt sich aus je einem Vertreter der verschiedenen Zeitungen zusammen und wird von Zeit zu Zeit in der Presse erscheinen. Die Aktion soll in der Aktion bedienend, eventuell auch grundsätzliche Artikel für das Frauenstimmrecht schreiben und auf alle Fälle amerikanische Manöver beantworten.

Die Christen der oberen Valaisseite unterziehen einem heftigen Kreislaufauswurf, dessen Ziel in Gelterkinden ist. Doch wird selbstüberständlich Sand in Sand gearbeitet, läßt sich doch eine genaue Trennung kaum durchführen und ist es in vielen Fällen vorzuziehen, wenn gemeinsam vorgegangen wird. Demnach wird in einem ersten Schritt die Trennung vorgenommen, wird eine Liste des Basler Altionsomites (Stadt und Land) beigefügt, es soll einige Tage vor der Unterchriftenammlung in die Briefstößen einmarmen werden. Unter Altionsomitee sich zusammen aus Persönlichkeiten der verschiedenen Richtungen und aus mehreren bekannten Verbänden und Vereinen. Es ist zu hoffen, daß die Einwohner der Stadt, Land und der Valaisseite, die die Unterchriften von der Überparteilichkeit unparteiisch überzeugt und für die Sache gewonnen werden.

Friedliches Rüstzeug.

Ein Stoßtrupp von Schweigerfrauen unternimmt eben kühnen Mutes einen Angriff auf die politische Alleinherrschaft der männlichen Mitbürger. Es ist ein Kampf mit geistigen Waffen, und er bekommt daher sein besonderes Gepräge, daß er nicht in einem Unterdrücken des Gegners, sondern in friedlicher Mitarbeit mit ihm ausmünden soll. Dem Charakter des Kampfes gemäß müssen auch die Waffen sein: nicht etwa weiglich unwirksam — das sind gute Waffen nie —, wohl aber so, daß sie die Möglichkeit der Zusammenarbeit nicht im Voraus zerstören.

aus dem ausgemachte Waffe in diesem Kampfe hat
 aus Rudolf Schwarz in seiner Broschüre „Zwei
 Dugend Einwände gegen das Frauen-
 stimmrecht und was ich darauf antwor-
 te“ geliefert. Ein hübsches, aber defektbehaftetes Heftchen
 ist die Broschüre, um billiges Geld zu haben. Sie
 wurde auf dem Kongress in Schwabach aus der
 Frauenstimmrecht herausgegeben und hat in der Zeit

Wäre Logik im Menschengemäß zu Hause, so hätte der höchste Geist die Welt nicht als ein räthselhaftes Gitternetz aufzulösen müssen, um sich von einer hütenden Kraft zu überzeugen. Denn, wie gelehrte? Der Kriem der Ginfar band nicht Habiba zur Treue, er war nicht ihr der Schützer ihrer Ehre, sondern er hätte gegebenen Falles auch ihr Anfläger und Rächer werden müssen. Grad Habiba die Ehe, so müßte im selben Augenblicke die Verführung sich lösen, und die seine Kette streckte sich aus, als habe Menschenhand sie nie zugezogen. Und was ist das, das lauthoch aus dem Mund zu Mund überliefert lebend die Untrüglichkeit dieses Zeichens. Nun, warum ging Abi der Nachman nicht jedesmal, wenn er das Duar für ein paar Stunden verlassen hatte, und überlegte sich von Habibas Wohlverhalten? Warum ging der Ätzi nicht ebenbürtig und

Die Knoten im Ginf

Eine abergläubische Geschichte aus Berberland.

Von Grethe Muer.

(Fortsetzung.)

[illegible]

der schlanten Kutten waren geknotet wie Schmirre,
und diese Knoten, die das fröhliche Wachstum der
gelenkigen Pflanze keineswegs schädigten, waren zum
Teile gleichschlerend und selbstam verwachsen. Die ehe-
liche Ehre gar mancher hiesigen jungen Dattfalken-
und man kennt die Frauen dieser Kroovog als et-
was freilebiger! war da gekettet und verknüpft
mit dem mächtigen Knoten der ehelichen Knoten-
bedingung. Solange der Knoten hält, kann einer
ernstliche Verleumdung nicht stattefinden haben. Sol-
te aber was Altsch verhitzen möge! der geklei-
nigte Jein – fünf in sein Auge! – doch mächtiger
gewesen sein als der Heilige und seine Bindung, lo-
se wurde augenblicklich der Knoten sich lösen und der
geschnürte Zweig wieder in die Länge wachsen, ein
schlanker, schlängelnder, schlängelnder, schlängelnder
Knoten für Adl und Adlmanns Gattin zu schlagen,
schiffe der Adl sich nun an.

Die Jeronime war einfach und gewann nur aus Feiertheil durch den Ernst und die gesammelte Aufmerksamkeit in den dunklen Beuginenheiten, die sich keine Sekunde von dem Bewußtsein des Abwesendens verlor. In der Mitte des Strauch gerufen, schaute er, besonders schön und bußiger gewöhnlich, ein wahrer Schein unter den Ginzern, an dem noch abdreht ein einziger Zweig getupft war: das war ein Strauch, dem man wahrhaftig eine Staatsangelegenheit hätte auferlegen können. Abdrachman bemerkte beiseite, ein kleinerer Strauch würde für jene Sache wohl auch genügen, man dürfte den Heiligen nicht über die Wichtigkeit eines Unlebens täuschen. Aber die verarmten Männer erwiderten ernsthaft, dieser Fall sei in der Tat wichtig, weil Abdachman selbstliches Wohl nicht allein, sondern auch sein Verstand und seine Würde in hohem Grade bedroht seien, und weil bereits Gelächter

und hohn fiß an seine Schritte zu heften begänne
an je eine, eines Scheit's Schritte! Da fligte fiß Abd-
er Rachman und sentte das Haupt in Bismungung.
Nun wurde ein Zipfelchen von Habibas Gewand
unter dem Strande vergraben und die Basmalas
auf den Boden geschoben. „Am Morgen“, so habibi-
mühten, des Erbes. Dann nahm der Fik eine
Rute des Gintlers, eine seidenweiche junge Rute,
mit winzigen Blütenknospen befezt, und schlug dem
Knoten darcin, indem er zugleich die Worte sprach:
„O Gott, deine Habiba, die Tochter Furqais ben
Sabir des Abba, wie du gebunden hast das Meer
an seine Kette, so will ich dich fesseln.“ Und er
schloß die Hände um die Gintler-Rute. „Gott!“
noch einige Steine zur Pyramide an, genau an der
Stelle, wo das Stüdchen der von Habibas Körper-
lichkeit berührt und durchdrungen Leinwand be-
graben lag. Und der Rachman legte ein großes
Stück Bleifeder als Betörung oben drauf; damit
war die Beerdigung gelöst. Und dann, da es
schon dunkel fröhlich und unbedenklichen Güter ihren
Ehre, und die Seele konnte kein apgelegtes Haupt
getroff zur Ruhe legen.

Unangenen Schreites und schweigen, offen sich
 dem Himmels- und Erdboden ein, die öffentliche
 Meinung durch ein unausgeprochenes, aber nicht zu
 umgebendes Gehör zum Mithgen gezwungen falle,
 blieb noch ein kleines Weisden vor dem Ginsterbüchse
 stehen und betrachtete das mihbachtende Zweiglein mit
 einem wehmüthigen Blide. Er empfand vielleicht, daß
 ein junger, feuriger Wille zur Unnatur gewängt,
 ein Götliches verstimmt worden war, denn keine
 hübsches, geientes Gesicht war die Augen nicht
 schloß, die Augen nicht die Augen nach dem Fein-
 genbaum hinüber, an dem ein gewisses Sünden noch
 immer im Winde schwang, und pöflich noch ein klei-

